



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Madame Reiske zu bezahlen. Wie Ihnen mein Nathan gefällt, wünschte ich wohl zu wissen. Ich werde alt; und sollte mich freylich solcher Arbeit lieber gänzlich enthalten. Sie müssen indeß wegen des Anlasses, der mich dazu nöthigte, von Ihrer kritischen Strenge schon etwas nachlassen.

Braunschweig den 27 April 79.

Ganz der Ihrige

Lessing.

Bermischte Literatur.

Leben des amerikanischen Generals Johann Kalb von Friedrich Kapp. Mit Kalbs Portrait. Stuttgart, Cotta'scher Verlag. 1862.

Fleißiges Studium und geschickte Benutzung der Quellen, ein ehrlicher Realismus und eine durchweg achtungswerthe Auffassung der politischen und socialen Verhältnisse vereinigen sich mit einer glücklichen Begabung zum Erzählen und Schildern, um diese neueste Arbeit Kapps zu einer der werthvollsten Bereicherungen der Geschichte des großen amerikanischen Unabhängigkeitskampfes und des vorigen Jahrhunderts überhaupt zu machen. Sie ist dies um so mehr, als man über Kalb bisher nur sehr ungenügend unterrichtet war, nicht einmal seinen Namen übereinstimmend schrieb, ihn bald einen Elsässer, bald einen Schweizer, bald in dem, bald in jenem Jahr geboren sein ließ und von seiner Thätigkeit als geheimer politischer Agent Frankreichs in Amerika nur Unzusammenhängendes wußte. Der „Baron Johann v. Kalb“ war im Jahre 1721 zu Hüttendorf im Bayreuthischen geboren und Sohn eines einfachen Bauern. Später Kellner geworden, verschwindet er auf einige Zeit, um im Jahre 1743 als Lieutenant Jean de Kalb in einem der geworbenen deutschen Regimenter wieder aufzutreten, die damals einen Theil des französischen Heeres ausmachten. In dieser Eigenschaft nahm er rühmlichen Antheil an den Feldzügen in den Niederlanden, den Belagerungen von Menin, Opern und Freiburg, an der Schlacht bei Fontenoy und später an dem siebenjährigen Kriege, in welchem er die Schlachten bei Rossbach und bei Bergen mitmachte. 1763 mit dem Rang eines Oberlieutenants aus der Armee geschieden, vermählte er sich mit der Tochter eines wohlhabenden Fabrikanten und zog aufs Land. Bald aber regte sich in ihm wieder der militärische Geist, und er suchte, auf Empfehlungen Broglies gestützt, bei Graf Wilhelm von Lippe-Schaumburg Anstellung im portugiesischen Heer. Der Plan zerbrach sich, aber Choiseul, der seine Augen auf den in den englischen Colonien Nordamerikas sich vorbereitenden Kampf richtete, beschloß, Kalb als Kundschafter dorthin zu senden. Derselbe nahm diese Mission an, unterrichtete

sich während der ersten Monate des Jahres 1768 in New-York, Philadelphia und Halifax aufs beste über die Stimmung und die Lage der Dinge in Amerika und erstattete, im Juni nach Paris zurückgekehrt, Choiseul in einer Denkschrift seinen Bericht, der, ebenso verständig als gründlich, mit den Ansichten der Urtheilsfähigsten unter seinen Zeitgenossen übereinstimmt. Nach Choiseuls Sturz hörte das Interesse des Pariser Cabinets an Amerika eine Zeit lang auf, und Kalb blieb unverwendet, bis Vergennes endlich den Gedanken, die Amerikaner durch Zusendung von Offizieren gegen England zu unterstützen, wieder aufnahm. Kalb ging mit Lafayette und einer Anzahl anderer Franzosen nach Philadelphia, wurde vom Congreß nach mancherlei Schwierigkeiten, die in der Eifersucht der eingebornen Heerführer lagen, als Generalmajor angestellt und machte nun unter Washington jene Feldzüge der Jahre 1777 bis 1780 mit, die, reicher an Leiden als an Thaten, ihn bald im Staat New-York, bald in Pennsylvanien beschäftigten, und während deren er fortwährend nach Paris Bericht erstattete. Im Sommer ging er zur Abwehr der Engländer, welche Charleston belagerten, nach dem Süden ab, und hier fiel er tapfer kämpfend in dem Treffen bei Camden, welches durch das Ungeschick des amerikanischen Generals Gates mit einer Niederlage der Amerikaner endigte. Kalb war kein begeisterter Freiheitsheld, sondern einer von jenen letzten Ausläufern des deutschen Landsknechtsthum, welche im vorigen Jahrhundert ihren Arm und ihre Kenntniß den Herren aller Länder, vorzüglich aber der französischen Krone verkauften. Er war dabei, besser wie viele seines Gleichen, ein Ehrenmann im soldatischen Sinn und Geist seines Jahrhunderts. Nur ungern blieb er im Dienste Amerikas zurück, Hoffnung auf pecuniären Gewinn hielt ihn dort nicht fest, ebenso wenig die Aussicht auf Auszeichnung, sondern einfach sein soldatisches Gewissen. Seine treue Pflichterfüllung unter allerlei Entbehrungen und üblen Erfahrungen von der Känkefucht der Amerikaner (vgl. namentlich seine Briefe aus dem Winterlager in Valley-Forge), seine unbedingte Hingebung an die Sache, in deren Dienste er getreten war, geht, wenn wir von Washington absehen, weit über die Thätigkeit der eingebornen Generale hinaus, die er auch an natürlichem Verstand und Kriegserfahrung bei Weitem übertraf. „Er starb für die Ehre der amerikanischen Waffen, seine Marylander Brigade noch im Sterben anfeuernd und begeisternd. Da er den Verlust der Schlacht nicht verhindern konnte, so rettete er doch den kriegerischen Ruf der republikanischen Truppen der von dem commandirenden General (Gates) und den Eingebornen (durch feiges Davonlaufen der virginischen Miliz) schmäzlich Preis gegeben wurde.“ Außer dem Verdienst, die Motive des Handelns Kalbs in seinem vielbewegten Leben klar, deutlich und von allem falschen Idealisiren frei hervorgehoben zu haben, hat das Buch auch noch das fernere, sehr wesentliche neue Aufschlüsse über die verschiedenen Phasen der amerikanischen Revolution und über die Stellung geliefert zu haben, welche die französischen Machthaber zu derselben einnahmen. Kalbs Beziehungen zu Choiseul und Broglie, zu Lafayette und Washington, wie wir sie aus den hier mitgetheilten Briefen und Berichten (man vergleiche besonders die Stelle S. 86. bis 91 über Graf Broglies Bestreben, von den Amerikanern zum Oberfeldherrn mit dictatorischer Gewalt ernannt zu werden) erkennen, lassen uns tiefe Blicke in die geheimen Werkstätten der Geschichte des vorigen Jahrhunderts thun und führen uns über den engen Raum des Wirkungskreises

eines bloßen Untergenerals mitten in das verwickelte Getriebe der großen Politik. Endlich machen wir noch auf die sehr beherzigenswerthen Darstellungen und Beurtheilungen der Zustände Deutschlands und Europas im ersten und letzten Capitel des Buchs aufmerksam, welche das Leben des Gegenstandes der Biographie zu rechtem Verständniß zu bringen bestimmt sind. Wir schließen uns dem dort Gesagten vollständig an, namentlich dem, was über die deutsche Kleinstaaterie bemerkt ist. „Der heutige Deutsche genießt ohne Frage eine größere persönliche und politische Freiheit als der Franzose unter Louis Napoleon, aber während bei uns die Kleinstaaterie die nationale Macht bricht und die ursprünglich frischesten Kräfte fruchtlos abnußt, wenn sie sie überhaupt brauchen kann, so erhebt sich der Franzose an dem Troste, daß er im Ausland gesüchtet, und daß sein Vaterland der politische Schiedsrichter Europas ist.“ Ein Großstaat von vielen Millionen derselben Nationalität findet Verwendung für jedes Talent, spornet den Ehrgeiz und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen an und ruft den Wettkampf der Geister hervor, der allein große Erfolge erzeugt. Ein Kleinstaat kann und darf gar nichts Großes aufkommen lassen, er ist nur die Caricatur eines Staates, ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung für Alle, die nicht zu ihrem Unglück ihm angehören.

Meyers neuester Handatlas. Lieferung 1 bis 12. Hildburghausen, Bibliographisches Institut. Die Ausstattung ist, wie bei allen Unternehmungen der Firma, sehr sauber und geschmackvoll, der innere Werth der einzelnen Karten — sie sind Kupferstiche — verschieden, doch immer dem außerordentlich wohlfeilen Preise angemessen. Vortrefflich sind: das Blatt, welches die Eisenbahnen und Höhengichten des südwestlichen Deutschland darstellt, die orographische Karte von Europa und die Karte der Schweiz. Durch sorgfältige Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen zeichnet sich das Blatt aus, welches das nordwestliche Afrika enthält. Auch die Karten von den Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen, sowie vom Königreich Sachsen, Schleswig-Holstein (nicht „Schleswig und Holstein“) Oldenburg, Hannover und verschiedener Theile von Bayern verdienen das Lob verhältnißmäßiger Reichhaltigkeit und Deutlichkeit. Das Ganze wird 100 Karten in 50 Lieferungen umfassen und nicht mehr als 12½ Thaler kosten. Wir glauben, daß der Atlas sich durch die erwähnten Eigenschaften viele Freunde erwerben wird, und wollen denselben auch unsrerseits bestens empfohlen haben.

Aus dem deutschen Rechtsleben. — Schilderungen des Rechts- und des Culturzustandes der letzten drei Jahrhunderte auf Grund von Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Acten des kaiserlichen Kammergerichts. Vom Oberappellationsrath Dr. Rudolf Brinkmann. Kiel, C. Homann, 1862.

Zunächst für Juristen, dann aber in mehr als einem Capitel auch für den Freund der Culturgeschichte von großem Interesse. Der Verfasser gibt zuerst eine Darstellung der Verfassung und des Verfahrens des kaiserlichen Kammergerichts in Speyer, einen Ueberblick über die Gerichtsverfassung in Holstein und Lauenburg und eine Nachricht über die jetzt in Kiel befindlichen Acten, aus denen er geschöpft. Dann folgen 33 Proceße, die nicht blos über alte Rechtsbräuche und Rechtsanschauungen, sondern auch über alte Zustände in Schleswig-Holstein und Lauenburg überhaupt sehr dankenswerthe Aufschlüsse enthalten. Namentlich über das Verhältniß des dortigen Adels zu Bürger und Bauer finden sich in der

Sammlung mehre sehr lehrreiche Abschnitte. So in Capitel fünf, wo ein holsteinischer Edelmann einen Bauer, der ihm entlaufen ist und dann mit Brandlegung gedroht hat, ohne Weiteres damit bestraft, daß er ihm die Beine „wie Landsknechtshosen“ aufschlizen und ihn dann aufs Rad legen läßt. So in Capitel acht, wo ein Wulf von Ahlesfeld noch gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts seinen Bruder wiederholt mit Fehde überzieht, und in Capitel vierzehn, wo wir einen ähnlichen kleinen Krieg zwischen den Gebrüdern Bockwold ausbrechen sehen. So ferner im siebzehnten Abschnitt die Schilderung der Art, wie die holsteinischen Junker im letzten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts in Kiel hausten. Lediglich der Kurzweil halber warfen sie hier den Bürgern die Fenster ein, schlugen und schossen nach ihnen, jagten sie sammt ihren Frauen aus ihren Häusern, die dann geplündert wurden. „Nicht ein unbärtiger Junker, sondern eine alte graue Adelsperson“ lockte den Bürgermeister Paul Töken in die Kirche, angeblich, „um etwas wohlmeinendlich mit ihm zu reden. Statt dessen wurde demselben in der Kirche der Bart ausgerupft.“ Verwundungen und Mordthaten, durch diese adelige Rotte verübt, waren an der Tagesordnung, Mißhandlungen von Frauen ebenfalls. Hans Penz, einer der Unholde, kommt eines Tages in das Haus des Bürgermeisters Ameling von Lengerken, um Kaufmannswaren auf Borg zu entnehmen. Als der Diener ihm diese verweigert, schlägt er ihn und sicht mit seiner Wehre nach dem andern Diener. Bald nachher schlägt er des Nachts einen ihm begegnenden Bürger zu Boden und zerschmettert der Frau, die diesen begleitet, mit dem Degen die Kleider. Einer andern Frau schlägt er „mit Kreuz und Knopf“ ins Angesicht, aus keiner andern Ursache, als weil sie ihm in ihrem Hause kein Bett zurichten will. Kurz vor Pfingsten 1590 wird „eine fromme, christliche und tugendsame Matrone, Bürgerin der Stadt Kiel, in ihrer Behausung, im Beisein ihres Mannes, ihrer drei Söhne und anderer mehr von Hans Penz mit der Faust dermaßen ins Angesicht geschlagen, daß ihr Auge fast eine Faust dick aufschwillt. Am nächsten Morgen, etwa um Zeiger vier, kommt Penz mit einem Hofknecht vor dasselbe Haus, erhält Eingang von der arglosen Magd, geht vor das Bett der alten Eheleute, entblößt dieselben und sagt: „Ich wollte den Sohn hier gefunden haben, und da solches geschehen, sollte jetzt sein jüngster Tag gekommen sein.“ Das Ende dieser Geschichten ist, daß den Bürgern endlich die Geduld ausgeht. Die Sturmglöck ertönt, und in dem Gefecht, das zwischen den Bürgern und einigen von den adeligen Uebelthätern entsteht, wird Penz, nachdem er noch in ein Haus gedrungen und dort einer Magd, die drei pockenranke Kinder wartet, heldenmüthig eine große Armwunde gehauen, jämmerlich erschlagen. Die Verwandtschaft hängt darüber der Stadt einen mächtigen Proceß an, der mit knapper Noth in einer Freisprechung endigt. — Wie schön war's doch in der „guten alten Zeit!“ Ueber die Sitten adeliger Damen — noch dazu Klosterfräulein — vergleiche man Capitel 27. Auch die Abschnitte 12 und 25 sind von allgemeinem Interesse, jenes, indem es anzeigt, daß unter holsteinischen Bauern die Blutrache bis tief ins sechzehnte Jahrhundert hinein geübt wurde, dieses als Beispiel, wie (Anfang des siebzehnten Jahrhunderts) selbst ein Fürst sich nicht entblödete, aus niedriger Gewinnsucht Jemand einsperren, in schwerer Haft halten und criminell behandeln zu lassen, der gar nicht vor sein Gericht gehörte.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.